

Ein Filmstar als Erzieher : das Wesen Spencer Tracys

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1943)**

Heft 122

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Filmstar als Erzieher

Das Wesen Spencer Tracys.

Zwischen Masken taucht ein Gesicht auf. Hat man vergessen, es zurechtzumachen? Gehört dieser Mensch überhaupt dazu? Er schlendert, wie aus Versehen, herbei, die Hände in den Rocktaschen, bewegt sich zwanglos im Reich der Kosmetik; die luxuriöse Umgebung stört ihn nicht im geringsten. Er fühlt sich überall zu Hause: das Milieu, das ihm zusagt, das er braucht bringt er mit. Er benötigt nicht Medien, um sie einzuschläfern; wecken will er die Leute, die er auf seinem Lebensweg antrifft, sie aufscheuchen aus dumpfer Unbewußtheit. Sein ruhiger Blick hält ihre unstedt wandernden Augen fest, zwingt sie sacht, unbefangen zu sehen. An dieser Art, sie unbestechlich, aber in Güte zu durchschauen, erkennt man sogleich den unermüdlischen Seelenforscher, Menschenfischer *Spencer Tracy*.

Die Produzenten stecken ihn mit Vorliebe ins Priesterkleid. Doch dieser unkomödiantischste aller Schauspieler spottet der Etikettierung. Gemüt ist nicht ans geistliche Gewand gebunden. Als tollkühner Kolonialoffizier (in *«North West Passage»*) hat er das Menschenverbrüdernde, das ihn in allen Strapazen seinen Soldaten vorangehen, ihre Not kameradschaftlich teilen läßt; als ehrgeiziger Reporter (*«Stanley und Livingstone»*) bekennt er sich in der unerforschten Wildnis Afrikas zu einer Menschlichkeit, die keine Grenzen hat; als Scotland-Yard-Detektiv (*«Marie Galante»*) wandelt er sich, ganz ohne Polizeialüren, zum Anwalt der verfolgten Kreatur, sobald er ihrer Schuldlosigkeit inne wird; im rauhesten Daseinskampf, als waghalsiger Oelsucher und wehrhafter Boxer (*«Boom Town»* — *«Oelrausch»*) bleibt er der verstehend verzeihende Mann, der eigenem Glück wortlos entsagt, um fremdem nicht im Weg zu stehen. Das Priestertum menschenfreundlicher Selbstlosigkeit bewährt sich in jedem Kleid, in Straßenanzug, Reisedreß, sogar in Uniform. Dieser helle Typ hat nichts spezifisch Amerikanisches an sich. Womit er im Verlauf der Aktion die Mitspieler überwältigt, was den Zuschauer zu ihm zieht, ist das Gefühl der Verwandtschaft, einer sogleich hergestellten, von Rasse und Sprache unabhängigen Beziehung. Er verschmährt jede Maske. Er ist Darsteller, nicht — Versteller. Ungezwungen, natürlich, geradezu, wie er sich gibt; schon die künstliche Physiognomie wäre für ihn — Lüge.

Seit etwa 7 Jahren kennt man ihn. Aber das Weltpublikum ist mit ihm vertraut wie mit einem uralten Bekannten. Mit seinem ersten Großfilm (*«San Francisco»*) setzte sich seine Individualität durch und blieb seitdem unverseht. In älteren Streifen wie etwa *«Mannequin»* (mit *Joan Crawford*) bemerkt man schon die sympathische saloppe Art, den gradlinigen Ansatz des bis zum Kragenrand reichenden Haars, das keinen Coiffeurkünsten ausgeliefert wird, den aus — eigentümlich nahe zusammenstehenden — Augen ins Gewissen dringenden Blick, die in Momenten des Aufschwungs unvermutet tragfähige metallische Stimme; man glaubte

ihm, damals schon, die entschlossene Resignation, die zuletzt unmännliche Schwäche rechtzeitig überwindet. Unerschöpfliche Geduld wandelt äußerliche Niederlagen in innern Sieg, den Spencer Tracy auch in *«I take this Woman»* (mit *Hedy Lamarr*) davontrug, als Idealist, dem die Sache mehr gilt als persönliches Glück. Solch ein Sonderling verharret auf seinem Posten, auch wenn private Wünsche unerfüllt bleiben. Der beste angelsächsische Schauspieler (schon 1937 erhielt er den *«Großen Preis»*) ist unter den Filmgrößen Hollywoods die große Ausnahme: was Pose, Theatralik heißt, scheint er nicht zu wissen. *«Schauspielerische Technik»*, *«Expression»* bedeutet in Tracy's Uebersetzung einfach: Ehrlichkeit. Er ersetzt Schönheit durch Wahrheit, Athletik durch wirkliche Kraft. *«Männlichkeit»* unterstreicht er nicht, er bewährt sich als Mann. In der bunten Galerie seiner Gestalten findet sich kein einziger Waschlappen. Weil er sie schamvoll verbirgt, traut man ihm Gefühle zu. Der Mann, der immer das Nachsehen hat, behält davon nur eine vorübergehende schwache Trübung des Blickes zurück, eine nur schärfster Beobachtung wahrnehmbare leise Trauer im Augenwinkel. Sein Schicksal ist, immer leer auszugehen, aber er verliert seine Haltung nicht, er bleibt trotzdem eine respektgebietende Erscheinung, ein Charakter, gewohnt, Enttäuschungen mit sich selbst abzumachen, nicht andere damit zu belästigen. Sind sensitive Naturen seine eigentliche Domäne im menschlichen Bereich, so hat er doch auch oft genug bewiesen, daß ihm als Schauspieler keine engen Grenzen gesteckt sind. Er kann auch der Mann sein, der sich den Wind um die Nase wehen (*«Boom Town»!*), sich durch Gangsterbedrohung nicht ins Bockshorn jagen läßt (*«Big City»*), als renitenter Prolet zum verbissenen Klassenkämpfer wird (*Dante's Inferno*). Als *«Dr. Jeckyll and Mr. Hyde»* übersprang er in rasantem Tempo die gefährliche Kluft zwischen den Antipoden der seelischen Welt, war Mensch und Dämon zugleich, fand für beides den präzisen Ton als ein Tonfilmspieler von Format. Tracy ist, ohne viel Wesen davon zu machen, ein erlesener Mikrophon-Sprecher. Seine Rede vor den Zeitungsmagnaten (*Stanley and Livingstone*) war eine Musterrung an Gliederung, wuchtiger Spannkraft, plastischer Deutlichkeit, mit fortreißenden Steigerungen, aber ohne Pathos. Seine Autorität setzt sich sogar vor der verwarlostesten Jugend der Weltstadt durch. Den unbändigsten Buben imponiert sein *«Father Flanagan»* (*«Boy's Town»*, *«Beggars' Republic»*) weniger durch den schwarzen Rock, mehr durch sein nachsichtiges Lächeln, ganz durch verständnisvolle Nachsicht und ansteckend zuversichtliche Miene. Dieser *Pestalozzi der Leinwand* entwaffnet nicht nur die verstocktesten boys, sondern seriöse Widersacher durch — seine göttliche Ahnungslosigkeit in geschäftlichen Dingen, seine naive Unbekümmertheit in finanziellen Fragen. Die gleiche

«Lebensfremdheit» — eines Außenseiters, der in höheren Bezirken heimisch ist — machte seinen *Edison* zum Höhepunkt einer außerordentlichen Künstlerkarriere. Das Genie der Technik wurde zum Pionier der Humanität, der Landsmann eines Walt Whitman bewies, daß es auch im Jahrhundert der Maschine möglich sein muß, Mensch zu bleiben. «Wenn doch das Triebwerk der Mechanik nicht ungezügelt vorausliefe, sondern mit dem Impuls zur Menschlichkeit gleichgeschaltet werden

könnte!» — mit diesem frommen Wunsche verabschiedete sich der berühmte Greis, und — niemand zweifelte an seiner Aufrichtigkeit. Sein gütiges Antlitz leuchtete noch lange von der Leinwand. Die nach hartem Ringen endlich entzündete Flamme der Glühbirne Edisons, der aus ihr entwickelte blendende Scheinwerferstrahl der Jupiterlampe verblaßt vor diesem warmen versöhnenden Leuchten, das aus dem Innersten der Seele strömt.
P.

Vermehrte Förderung des schweiz. Filmschaffens

Die Vollmachtenkommission des Ständerates hielt eine zweitägige Sitzung ab, an welcher sie u. a. beschloß, dem Ständerat die Genehmigung des Bundesratsbeschlusses vom 12. März 1943 über die Herstellung einer schweizerischen Filmwochenschau und deren Vorführung in den Lichtspieltheatern des Landes zu bean-

tragen. Ferner wird sie ein Postulat folgenden Wortlautes einreichen: «Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und beförderlich darüber Bericht und Antrag vorzulegen, ob nicht auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die schweizerische Filmproduktion gefördert und das Lichtspielwesen geregelt werden soll.»

Aus der Werkstatt des Schweizerfilms

Die Erweiterung der Präsensfilm AG. und der Gloriafilm AG.

An der außerordentlichen Generalversammlung der Präsens Film A.-G. vom 25. Juni in Zürich waren 8231 Stimmen vertreten. Den Vorsitz führte Professor Clerc. Die geschäftlichen Traktanden waren rasch erledigt. Es handelte sich um die Feststellung der Einzahlung zur Erhöhung des Aktienkapitals auf eine Million Franken durch Herausgabe von Stammaktien in Höhe von 200 000 Fr. und Prioritätsaktien von 400 000 Fr. Das Aktienkapital ist voll einbezahlt, und sobald die Kapitalerhöhung im Handelsregister eingetragen ist, stehen der Gesellschaft die 600 000 Fr. zur Verfügung.

Im Mittelpunkt des Abends stand die Orientierung über die Schweizer Filme und die zukünftige Produktion der Präsens Film A.-G., die im kommenden Jahr auf ihr 20-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Neben dem Direktor der Präsens Film A.-G., Wechsler, sprachen ihre verschiedenen Regisseure, Schweizer, Lindtberg und Schnyder, die sich speziell mit dem Schweizer Spielfilm in Vergangenheit und Zukunft befaßten. Mit ihnen drückten auch verschiedene weitere Mitarbeiter im Schweizer Film ihren festen Glauben an

dessen Zukunft aus. Zurzeit sind bei der Präsens Film A.-G. vier Filme in Arbeit oder Vorbereitung, nämlich «Wilder Urlaub», ein Film, der sich mit der gegenwärtigen Aktivdienstzeit befaßt, dann «Marie-Louise», die Geschichte eines kriegsgeschädigten Kindes in der Schweiz, ferner ein neuer Studer-Film, dessen Hauptrolle wieder Heinrich Gretler übertragen werden wird, und zuletzt, als Krönung des Jubiläumsjahres 1944, ein «Pestalozzi-Film».

*

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 16. Juli 1943 wurde das Grundkapital der Gloriafilm A.G. von 50 000 Franken durch Ausgabe von zweihundert Namenaktien zu Fr. 500 auf Fr. 150 000 erhöht, eingeteilt in 300 volleinbezahlte Namenaktien zu Fr. 500. Es wurden neue Statuten festgelegt, wodurch die eingetragenen Tatsachen folgende weitere Änderungen erfahren: Die Firma lautet *Gloriafilm A.-G.* Zweck der Gesellschaft ist die Produktion von Filmen aller Art. Die Gesellschaft kann sich auch an Unternehmungen der Filmbranche beteiligen oder selber andere Geschäfte im Gebiete der Filmbranche tätigen oder vermitteln. Die

Mitteilungen an die Aktionäre erfolgen durch Veröffentlichung im Schweizerischen Handelsamtsblatt, als dem offiziellen Publikationsorgan der Gesellschaft. Paul Schoch, Günther von Stapenhorst und Gertrud Schoch, geb. Recoullé, sind aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden; deren Unterschriften sind erloschen. Einziges Mitglied des Verwaltungsrates mit Einzelunterschrift ist Dr. jur. Hans Heitz, von Zürich, Stein am Rhein und Münchwilen, in Winterthur. Kollektivprokura ist erteilt an Rolf Dintl, von und in Zürich, und Dr. Heinrich Fueter, von Bern, in Zürich.

Ein welscher Kurzfilm

Das Fehlen der englischen und amerikanischen Wochenschauen und französisch gesprochenen Filmsketches macht sich für die westschweizerischen Aktualitätenkinos unangenehm bemerkbar. Aus diesem Grunde hat das Lausanner Cinéac mit der Verfilmung der von Radio Sottens bekannten Episoden der «*Famille Durambois*» begonnen. Es handelt sich um kleine Phantasien von Samuel Chevalier. Die erste Episode heißt «*La famille Durambois au match de football*» und ist geschickt zwischen einem Wohnzimmer und dem Fußballplatz (während eines Nationalliga-Matches) aufgeteilt. Gut ist die Photographie. Auch das Spiel der vier Darsteller Paul-Henri Wild (Vater), Jane Reymond (Mutter), Jacqueline Randal (Tochter) und André Bettin (Sohn) vermag zu fesseln.

Für Ihre Vorführungen in **BERN**: Das Hauskino der

FOTO & KINO A.G.

Kasinoplatz 8

40 Plätze
16 mm und 35 mm
stumm und Ton
(Kabine)